



Rundschau.

Berlin, 13. Januar. Die Nordöstliche Bau- gewerkschaftsberufsgenossenschaft hat festgestellt, daß der Verlust, den die Arbeiter durch den Lohnausfall bei dem vorjährigen Kampf im Baugewerbe erlitten haben, die Höhe von fast 20 000 000 Mk. erreicht. Der Kampf hat 17 000 Personen um Arbeit und Verdienst gebracht.

Berlin, 13. Jan. Der im Rathenower Gefängnis wegen verschiedener Verbrechen untergebrachte Gelegenheitsarbeiter Haufe entriß beim Rasieren dem Barbier das Messer und stürzte sich auf den Aufseher. Als ihm ein anderer Aufseher das Messer entreißen wollte, durchschnitt sich Haufe die Pulsader der rechten Hand.

Brandenburg a. d. Havel, 14. Jan. In der letzten Nacht ist im benachbarten Strahne der Förster Jilmann von Wilderern erschossen worden, nachdem er in einem vorausgegangenen Kampfe zwei Wilderere erschossen hatte.

Nossen (Reg. Sachsen), 11. Jan. In dem benachbarten Dorfe Marbach brannte das Wohnhaus eines Arbeiters völlig nieder. Drei Kinder, ein achtjähriges Mädchen und zwei Knaben von 6 und 4 Jahren, sind in den Flammen umgekommen. Die Entstehungursache des Feuers ist unbekannt.

Paris, 11. Jan. Gerüchtweise verlautet, die Untersuchung gegen den Ingenieur Lemoine habe ergeben, daß dieser mit seinem angeblichen Verfahren zur Herstellung künstlicher Diamanten nicht bloß den Präsidenten der Debeers-Gesellschaft, sondern auch andere Personen in New-York, Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin um große Geldsummen beschwindelt habe. Die erschwindelten Beträge sollen sich auf 5 bis 6 Millionen Franken belaufen. Lemoine, der in Triest geboren ist, wo sein Vater Kanzler des dortigen französischen Konsulats war, hat eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Zuletzt war er angeblich als Chemiker in mehreren Goldminen Südafrikas angestellt.

London, 9. Jan. Die Heilsarmee hat den Beschluß gefaßt, gegen die Ratten in Indien, die als Verbreiter der Pest großes Elend stiften, einen unerbittlichen Krieg zu führen. Der Generalinspektor der Hospitäler des Bundesrats hat sich sehr zustimmend zu diesem Plane geäußert und in Guejrat allein sind bereits mehr als 2000 Ratten den Klauen der Heilsarmee zum Opfer gefallen. Die Heilsarmee legte zwei Farmen an, in denen Ratten gegessen werden. Diesen indischen Farmen werden von Zeit zu Zeit englische Zuchtklauen zugewiesen. Ehe man den Entschluß faßte, die Klauen zu verwenden, stellte man fest, daß der Rattenfloh, der der Verbreiter der Pest ist, nicht auf die Klauen übergeht. Die Eingeborenen in Indien sind aus religiösen Gründen nicht dazu zu bewegen, Ratten zu töten, sehen es aber gerne, daß die Heilsarmee den Kampf gegen diese gefährlichen Tiere durchführt. Die Heilsarmee hat ferner festgestellt, daß Meerschweinchen geradezu als Fallen für den Rattenfloh verwendet werden können. Nachdem die Ratten in einem verpesteten Hause durch die Klauen vernichtet sind, läßt man Meerschweinchen in dieses Haus und die Rattenflöhe verlassen die toten Ratten und sammeln sich auf den Meerschweinchen an. Diese werden mit größter Behutsamkeit entsezt und die von dem Ungeziefer gereinigten Häuser sodann gründlich desinfiziert. Ceylon hatte bisher wenig mit Pest zu tun, weil es in Ceylon viele Klauen und wenig Ratten gibt. In Indien, wo die Klauen selten sind, herrscht die Rattenplage und die Pest.

Lissabon, 10. Januar. König Carlos von Portugal wurde gestern abend während einer Opernvorstellung vom Publikum ausgezischt und so lange in lauter Weise beschimpft, bis er und die Königin gezwungen waren, mitten während der Vorstellung das Haus zu verlassen. Die Polizei wurde in den Zuschauerraum gerufen und es kam zu einer wüsten Schlägerei. Hervorgerufen wurde der Aufruhr durch die Agenten des Herzogs Miguel von Braganza, der während der Vorstellung im Publikum hatte Zettel verteilen lassen, auf denen eine

gegen den König gerichtete Programmrede des Herzogs gedruckt war.

Courtrai, 8. Jan. Ein schauerlicher Fund wurde vor einigen Tagen in dem benachbarten Orte Dottignie gemacht. Dort stießen nämlich einige Arbeiter, die mit dem Auswerfen von Erde beschäftigt waren, auf fünf menschliche Skelette. Dieselben lagen nicht tiefer als 40—50 Centimeter unter der Erdoberfläche und waren sehr gut konserviert. Nach dem Gutachten des sofort herbeigerufenen Kreisphysikus sind die gefundenen Totengerippe diejenigen von zwei Personen in reiferen Jahren, von zwei jungen Leuten zwischen 20 und 25 Jahren und von einem Kinde von ca. 10 Jahren. Allem Anscheine nach hat man hier die Ueberreste einer ganzen Familie, aus Vater und Mutter, sowie 3 Kindern bestehend, ausgegraben, die höchst wahrscheinlich vor einer Reihe von Jahren ermordet und alsdann an jener Stelle verscharrt wurde. Dieser Ansicht ist offenbar auch die Staatsanwaltschaft, wie dies wenigstens daraus hervorzugehen scheint, daß von ihr sofort eine Untersuchung des Falles eingeleitet wurde.

Demisertes.

Mühlhausen, 13. Jan. Ein gemeingefährlicher Bursche treibt in der letzten Zeit hier sein Unwesen. Seine Spezialität ist, jungen Mädchen die Zöpfe abzuschneiden. Der Mensch „arbeitet“ derart vorzüglich, daß seine Opfer meistens die „Berstümmelung“ gar nicht merken. In der Regel flüchtet der Bursche mit dem geraubten Haar. Als letzte Woche ein Mädchen nach Hause kam und sich seines Mantels entledigte, fielen aus der Kapuze seine beiden prachtvollen Zöpfe heraus. Dieselben waren offenbar dem Haarabschneider beim Abschneiden entglitten und so entgangen. Man wird sich erinnern, daß vor längerer Zeit auch in Neß ein solcher „Haarabschneider“ sein Unwesen trieb.

Reisengott, 11. Jan. Ein neuer Verein, und zwar ein nicht gerade alltäglicher, hat sich hier gegründet. Dieser hat es sich nämlich zur Aufgabe gemacht, den Anebelbart zu pflegen und wieder in Ehren zu bringen. Zehn „Bärtige“ haben sich bereits durch Unterschrift verpflichtet, die Fierde des Mannes in Gestalt eines Anebelbartes zu hegen und zu pflegen. Wer gegen diese einzige Bestimmung der Vereinsstatuten verstößt, hat als Buße ein Fäßchen Hoffnungsbräu zu zahlen.

Paris vor 100 Jahren. Im Januar 1808 zählte Paris 600 000 Einwohner. Heute zählt es 2 800 000. Im Januar 1808 führte man die Gasbeleuchtung ein und 300 Feuerbecken beleuchteten das Hospital Saint-Louis unter Anwendung der Erfindungen des Chemikers Davy. Heute verlangt man überall elektrisches Licht. Im Januar 1808 kündigte die Privatpost eine Herabsetzung der Preise und der Fahrtdauer zwischen Paris und Lüttich an: 4 Tage Fahrt und 67 Frks. 50 die Kosten des Plages. Heute fährt man 4 Stunden.

Localpatriotismus und Schwartenmagen. Es ist ein bekanntes und oft gebrauchtes Wort, daß jede Stadt die Wurst hat, die sie verdient und nicht weniger bekannt ist, daß in dem Ruhmeskranz mancher Stadt ihre Würste am herrlichsten prangen; wir brauchen ja nur an die spöttischen Worte Heines über Göttingen, an das Bratwurstglöcklein in Nürnberg, an den Schweidnitzer Keller in Breslau zu erinnern. Kein Wunder daher, daß auch eine jede Stadt eifersüchtig bestrebt war, den Ruhm ihrer Würste oder ihrer sonstigen berühmten Fleischgerichte zu bewahren und das Rezept, nach dem es bereitet wird, ängstlich geheim hielt. Ein lustiges Beispiel hierfür finden wir an einem Ort, wo wir gar nicht danach gesucht haben. In der Auswahl der Briefe von Goethes Mutter, die Albert Köster soeben im Insel-Verlag hat erscheinen lassen, lesen wir: „Wegen des Meßger Anecht dint zu Nachricht, daß unsere hiesige Meßger keinen einzigen die rechte Kunst Schwartenmagen zu verfertigen lehren — das hat mir mein eigener Meßger ganz aufrichtig gesagt — und es ist auch ganz natürlich, denn aus der halben welt kommen Anechte hieher und wens die nun gelernt hätten, so könnten die Schwartenmagen überall

verfertigt werden, welches nun doch nicht ist. Also das Ende vom Lied ist, daß Frankfurt die Ehre allein behalten will, rechte Schwartenmagen zu machen.“ Zum Trost aber für den auswärtigen Verehrer für den Frankfurter Schwartenmagen fügt sie hinzu, daß er sie alle Woche mit dem Postwagen bekommen könne, „und von der besten Fabrik, das verspreche ich.“

Der Krieg gegen die Ratten. Wie aus London berichtet wird, trat kürzlich die neugegründete Gesellschaft zur Ausrottung der Ratten zum erstenmal zusammen. Sir James Erichton-Browns rastlose Bemühungen sind ihrem Ziele nahe, und der große Feldzug gegen die infektionsgefährlichen Rager wird nun auf breiterer Basis beginnen. Mehrere Delegierte der Gesellschaft haben in diesen Tagen London verlassen, um auf einer kleinen schottischen Insel an der Mündung des Clyde den Kampf zu beginnen; dort haben sich die Ratten in der letzten Zeit in alarmierender Weise vermehrt. Mit Gift wird man ihnen jetzt zu Leibe gehen. In der bevorstehenden Sitzung der jungen Gesellschaft soll über die sichersten und billigsten Methoden zur Ausrottung der Ratten diskutiert und zugleich ein genauerer Feldzugsplan entworfen werden. Man wird sich dabei nicht nur auf das Gift beschränken, sondern alle Mittel erproben, die Ausichten auf Erfolg eröffnen. Eine Kommission von Gelehrten wird in nächster Zeit die von Indien, Frankreich, Deutschland und Dänemark angewandten Methoden kritisch nachprüfen und die Ergebnisse dieser Forschungen werden als Grundlage dienen für die Maßnahmen, die gegen die Ratten getroffen werden sollen.

Um die Welt in drei Stunden und 23 Minuten. Einen hübschen telegraphischen Versuch hat dieser Tage das bekannte Kopenhagener Blatt „Politiken“ gemacht. Um die Schnelligkeit der verschiedenen Telegraphenlinien der Welt zu ergründen, schickte das Blatt an sich selbst zwei Telegramme von je fünf Worten; das eine sollte in östlicher Richtung um die Welt gehen; das andere in westlicher. Die Depeschen gingen über Schanghai—New-York—London und London—New-York—Schanghai. Zuerst kam in Kopenhagen das über Schanghai—New-York—London abgegangene Telegramm an, das für die Reise um die Welt drei Stunden und 23 Minuten gebraucht hatten. Die verschiedenen Telegraphen-Gesellschaften waren vorher nicht benachrichtigt worden, so daß nicht angenommen werden kann, daß es sich um eine durch außergewöhnliche Vorkehrungen erzielte Schnelligkeit handelt. Die Depesche wurde während ihrer Reise um die Welt achtmal untelegraphiert.

Rosengers Eltern. Im „Tagebuch“ seines „Heimgarten“ schreibt Peter Rosenger: Was habe ich mein Lebtag für Predigten und Lehren gehört, Aussprüche von Philosophen gelesen und Weisheiten aller Art vernommen. Das meiste vergessen, verschwitzt. Sie blieben unfruchtbar. Nur einige Worte meiner Eltern haben mich bis heute begleitet; sie sprechen in diesen späten Jahren eindringlicher als je. Mein Vater sprach wenig und gelegentlich schneidbar wie nebensächlich so vor sich hin. So sagte er in seiner langsamen sanften Weise halblaut zum Beispiel: „Nix nachtragen, von Herzen verzeihen.“ Oder: „Allerweil bei der Wahrheit bleiben, astm kann dir nix geschehen.“ Oder: „Den Geistlern muß man gern zuhören, aber nit immer zuschauen.“ Oder: „Mit verzagt sein, s danert ch nit lang.“ Oder: „In Kreuz und Leiden sich schön in den Willen Gottes ergeben.“ Oder: „Man soll halt auch mit schlechten Leuten gut sein.“ — Meine Mutter wußte ihre Grundsätze in eine gewisse Form zu kleiden. So erinnere ich mich besonders an einen ihrer Aussprüche: „Essen und reden nit z viel; trinken und strafen nit z gach; schlafen und beten nit z lang.“

Apothekerklein. Der „Kleinen Presse“ sendet man aus der Wetterau folgende noch immer gute Schnurre: Einst kam ein altes, abgezehres Männlein in eine Landapothek und verlangte Dirschfett, Dachs fett, Igelstett, Müdensfett und — Aemfänderschmalz. „Jedes extra!“ fügte er bedeutungsvoll, fast misstrauisch hinzu. Der Apotheker tat die



vier erstgenannten Artikel der Reihe nach in ganz kleine Schächtelchen und hat dann, beim Armsünder-schmalz angelangt, seinen Mitarbeiter: „Dolen Sie doch mal von dem Adepts suillus (d. i. Schweine-schmalz) aus dem Keller.“ „Ist das von einem Gehängten?“ fragte inzwischen der Alte. „Nein, von einem Erstochenen“, lautete die knappe Antwort des Apothekers. „Was hat denn der Alex Willus verbrochen gehabt?“ fragte der Alte weiter. Diese Frage brachte den im Dienst ergrauten Apotheker, dessen Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben war, in die größte Verlegenheit. „Ja, wissen Sie“, erwiderte er, nachdem er sich wiederholt geräuspert und seine Brille gepußt hatte, „das ist eigentlich Dienstgeheimnis. Aber Ihnen will ich's anvertrauen: Er hatte seine Nase in jeden Dreck gesteckt und“ — dies raunte er dem Alten mit Rücksicht auf die Anwesenden ganz leise ins Ohr — „und ist überhaupt seiner Lebtag e grozi Sau geseht!“ Der Alte nickte verständnisvoll und zog mit seinen fünf Fetten von dannen.

Das Rauchen der Damen. Eine überraschende Neuheitsgabe bieten die Inhaber der führenden New-Yorker Restaurants ihren weiblichen Gästen: die Erlaubnis zu rauchen. Denn bisher war es in den vornehmen Gasthäusern Amerikas den Damen streng verboten, sich diesem Genuß hinzugeben und ein unerbittlicher Ausweisungsbefehl war stets die Folge. Bei Delmonico, bei Sherry, in all den eleganten Räumen, wo die New-Yorker Gesellschaft sich versammelt, wird man künftig die smarten Amerikanerinnen mit der rauchenden Zigarette zwischen den schlanken Fingern sehen und die wenigen Wicte, die noch Obstruktion treiben, werden mit der Zeit auch nachgeben müssen. Man beruft sich auf Paris und London, wo niemand sich über eine rauchende Dame entrüstet und behauptet, „auch Amerika müsse mit der Zeit fortschreiten.“

Wie lange sich ein Mensch wach erhalten kann — eine Frage, die bekanntlich schon Friedrich den Großen beschäftigte — suchte man unlängst im amerikanischen Staate New-Jersey auf dem jetzt sehr beliebten Wege des Wettbewerbs zu ermitteln. Den zwölf Teilnehmern war gestattet, sich durch beliebige Mittel „munter“ zu erhalten. Am meisten bevorzugt wurde starker Kaffee, während nur etliche Teilnehmer vom Rauchen Gebrauch machten. Der erste, der in Schlaf sank, war ein Schuhmann, der schon nach 23 Stunden einnickte. Der Gewinner dagegen, Broof, ein Wächter von einer Bank, wachte nicht weniger als 83 Stunden 27 Minuten. Kurz danach veranstaltete man auch einen Wettbewerb im Schlafen, bei dem es darauf ankam, auf einem Stuhl sitzend und mit einer Zigarre im Munde möglichst lange zu schlafen, ohne aufzuwachen. Dies ist aber nicht so leicht, da ein in sitzender Stellung befindlicher Schläfer durch das plötzliche Niedersinken des Kopfes gewöhnlich aufwacht. Die Einwohner von New-Jersey brachten dem neuen Sport solch Interesse entgegen, daß die Gastwirte, in deren Räumen die Wettten stattfanden, ganz vergaßen, rechtzeitig zu schließen, bis sich die Polizei genötigt sah, mit der Entziehung der Konzession zu drohen.

Die kalten Füße unserer Schüler.“ In der letzten Nummer der Pädagogischen Zeitung veröffentlicht Dr. Stange-Leipzig einen beachtenswerten Artikel über „Die kalten Füße unserer Schüler“; er weist darin statistisch und auf Grund eigener, lang ausgeführter Beobachtungen und Messungen nach, wie stark die Fußtemperatur der Schüler im Winter bei kaltem und nassem Wetter nach der auf dem Schulhose verbrachten großen Pause sinkt. Die Folgen dieses starken Temperaturabfalles, den die durch die Bewegung der Muskulatur erzeugte Wärme nicht aufzuheben vermag, sind Klagen über kalte Füße und Krankheiten verschiedener Art. Dr. Stange kommt daher in bezug auf den während der Pause üblichen Aufenthalt der Schüler auf dem Schulhose zu folgendem Ergebnis: „Wir müssen den Spaziergängen auf dem Schulhose während der kalten Jahreszeit einen schädlichen Einfluß auf das physische und psychische Wohlbefinden der Kinder zurechnen. Und dieser nachteilige Einfluß wird nicht aufgewogen durch die durch Sauerstoffzufuhr, den Kältereiz und die vermehrte Blutzirkulation erzeugte Zerstörung der Ermüdungsstoffe. Es ist dringend zu wünschen, daß man von den Pausen-Spaziergängen während der kalten Jahreszeit Abstand nähme.“

Erinnerungen an Wilhelm Busch werden nun allenthalben wach. Am meisten aber dürfte es interessieren, wie Busch in seiner Heimat Wiedensahl, wo er bis zum Jahre 1898 im Pastorenhause, die Frau Pastorin war seine Schwester, lebte, sich gab. „Der alte Busch war die populärste Person

im Orte, und wenn die alte niedersächsische Neckengestalt unter der schattigen Linde vor dem Pastorenhaus saß, die lange Pfeife im Munde und den großen Schlapphut auf dem Kopfe, dann ging niemand aus dem Orte vorüber, der nicht ein freundliches „Guten Tag“ dem Alten zugerufen hätte. Täglich erschien Busch in einer Wirtschaft am Ausgang des Ortes, wo er mit Ortseingewesenen, Bauern und Forstleuten zusammentraf. Hier fand er den Stoff für seine Humoresken: „Der Geburtstags“, für seine Bauerngestalten in „Dideldum“; hier erhielt er die Anregung für seinen „Mar und Moriz“ und manche andere seiner Werke. Figuren und Charaktere wie „Onkel Knopp“, „Mutter Köhm“, „Witwe Bolte“, die famosen Kleinstadphilister aus den „Partikularisten“, die Figuren aus dem „Balduin Bählamm“ u. a. m. fand Busch hier in seinem Heimatorte und dessen nächster Umgebung. Wenn er die richtige Bauerngesellschaft im Wirtshause antraf, saß er oft stundenlang im Kreise dieser Leute, sprach mit ihnen plattdeutsch, spendete ihnen Getränke und ließ sie erzählen. Seine größte Freude war es, wenn die ältesten Leute des Ortes ihm Erinnerungen aus ihrem Leben, besonders aus der Napoleonischen Zeit, mitteilten. Jeden guten Bauernwitz belachte er, und wenn die Köpfe der Bauern erhitzt und die Rauchwolken in der niederen Wirtsstube immer dichter wurden, dann saß Wilhelm Busch nüchtern am Stammtische des Kruges und lauschte den derben plattdeutschen Erzählungen der alten Bauern. Täglich machte er seinen Spaziergang durch den Ort, besuchte diese oder jene Familie, mit der er befreundet war, und kehrte mit Vorliebe in den alten niedersächsischen Bauernhöfen ein. In seinem Geburtshause wird man jetzt eine Tafel mit Inschrift anbringen lassen. Aus seinen Briefen, die er in den letzten zwei Jahren nach Wiedensahl gerichtet hat, geht hervor, daß er in dieser Zeit immer Todesahnungen hatte. In allen Briefen spricht er von seinem baldigen Ende. Im Oktober 1907 fielen ihm plötzlich bei Tisch nach vorausgegangenen heftigen Zahnschmerzen zwei Backenzähne aus und lächelnd seufzte er: „Ich brödle schon ab, nun geht's bald zu Ende.“ — Noch dies und das von Wilhelm Busch. Er läßt uns nicht lange bei der Trauer, der so unvergleichlich lachen konnte in seinen lakonischen Versen wie mit dem grotesk und übermütig arbeitenden Zeichenstift: der geniale Humorist und Satiriker, der echte gesunde Lebensphilosoph. Ja, es sind gesäugelte Worte, seine knapp gefaßten drastischen Sentenzen. So das goldene Sprüchlein aus der „Frommen Helene“:

„Das der bunte Vogel pffft,
fühle und begreife ich —
Liebe ist der Inbegriff,
Auf das andre pfeif ich —.“

Oder die Säge:

„Kußt wird oft nicht schön empfunden,
Weil sie mit Geruch verbunden.“
„Entsamsamkeit heißt das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.“

Als Wilhelm Busch unlängst von den Abiturienten eines Dresdener Gymnasiums um einen Beitrag für die Bierzeitung ihres Abschiedskommerces ersucht wurde, schrieb er kurz und bündig:

„Na Prost!“, sagte Fröhlich Köppler,
„Nach dem Examen ist mir wöhlter.“

In Mechtshausen war er ganz zum philosophischen Einsiedler geworden, der über die Leiden und Freuden der Welt überlegen lächelte. Einem Münchener Besucher, der das Gespräch u. a. auf das Theaterwesen lenkte, erklärte der Naturfreund charakteristisch: „Ein Vogelneft ist mir lieber als Ihr Hoftheater!“

Und so klingen auch die Verse seines Alters:

„Früher, da ich unerfahren
Und bescheidener war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute.“

„Später traf ich auf der Weide
Küher mit noch mehrere Käiber,
Und nun schäp' ich, sozusagen,
Erfst mich selber.“

Als die Münchener „Jugend“ den 75. Geburtstag des Alten feierte, sagte er dort sein curriculum vitae in folgende Reime:

„Mein Lebenslauf ist bald erzählt. —

In stiller Ewigkeit verloren
Schließ ich, und nichts hat mir gefehlt,
Bis daß ich sichtbar ward geboren.“

Was aber nun? — Auf schwachen Krücken,
Ein leichtes Bündel auf dem Rücken,
Bin ich getrost dahingeholpert,
Bin über manchen Stein gescholpert,
Witunter grad, mitunter krumm,
Und schließlich muß ich mich verschaukeln.“

Bedenklich rieb ich meine Gläse
Und sah mich in der Gegend um.

O weh! Ich war im Kreis gelaufen,
Und wiederum am alten Gläse,
Und vor mir dehnt sich lang und breit,
Die ehedem, die Ewigkeit.“

Seinen Freunden sandte er einen „Dank und Gruß“, dessen letzte Strophe, der Abschied eines echten Humoristen, heute ganz eigen wiederklingt:

„Allein wozu das peinliche Begrübel?
Was sichtbar bleibt, ist immerhin nicht übel.
Nun kommt die Nacht, Ich bin bereits am Ziele.
Ganz nahe hör' ich schon die Letzte fliehen.
Und sieh! Am Ufer stehen Ihrer viele,
Mich, der ich scheide, freundlich zu begrüßen.
Nicht allen kann ich sagen: Das tut gut!
Der Führer ruft, Ich schwente nur den Hut.“

Ein paar unbekannte Verse von Wilhelm Busch werden der „Frankf. Ztg.“ zur Verfügung gestellt. Ein kleiner Junge hatte dem Dichter in Knittelversen geschrieben, wie viel Vergnügen er an „Mar und Moriz“ gehabt habe. Busch antwortete humorvoll, aber doch auch pädagogisch:

„Mar und Moriz waren beide,
Als sie lebten, keinem Freude;
Bildlich siehst Du jetzt die Boffen,
Die in Wirklichkeit verdrossen,
Mit besaglichem Gelichter,
Weil Du selbst vor ihnen sicher.
Aber das bedente stets:
Wie man's treibt, mein Kind, so geht's.“

(Warum springen auch so viele Lampenzylinder?)

1. Weil beim Aufsetzen derselben die Lampe sofort hochgeschraubt wird, anstatt die Flamme etwa 5 Minuten niedrig zu lassen. 2. Weil beim Aufsetzen des Zylinders nicht stets hineingehaucht wird, um ihn zu erwärmen. 3. Weil sehr oft die Zylinder mit feuchten Händen auf die Lampen gesetzt, oder gar beim Aufwaschen oder Scheuern beiprützt werden. Ein heißer Zylinder auf welchem Wasser kommt, springt sofort.

(Mittel gegen aufgesprungene Hände.) Vermischt man Glyzerin und Eiweiß zu gleichen Teilen und behandelt man damit aufgesprungene Hände, so wird man gute Erfolge erzielen.

[Vorgebeugt.] A.: „Mein Herr, ich wende mich in der größten Verlegenheit an Sie, bitte, leihen Sie mir Ihr Ohr!“ — B.: „Ja, hören Sie, das ist aber auch alles, was ich Ihnen leihen kann.“

[Guter Rat.] „Was meinen Sie, soll man jetzt kaufen?“ fragte ein Börsenmann den andern, da sie bei 18 Grad Kälte nach der Börse gingen. — „Kaufen Sie Thermometer“, war die Antwort, „die stehn jetzt sehr niedrig!“

[Das ist etwas andres.] Ein Chorist wurde von seinem Kollegen des Nachts geweckt, daß er mit ihnen gehen möge, ein bestelltes Ständchen zu bringen. „Was“, rief er zum Fenster hinaus, „geht des Nachts? Nicht um eine Million!“ — „Du“, schrie ihm ein Untenstehender zu, „wir bekommen jeder fünf Mark.“ — „Ja, das ist etwas andres, dann komme ich gleich!“

[Liebe Jugend.] In einer höheren Mädchenschule war das Aufsatzthema gegeben: „Was wißt ihr von Ballenstein zu sagen?“ Die Kenntnisse der kleinen Mathilde erschöpften sich in dem Satze: „Ballenstein trug zwar hohe gelbe Lederstiefel und einen weißen Spitzentragen, war aber trotzdem ein dämlicher Charakter.“

[Vösegeld.] „Eine meiner Töchter ist in München verheiratet, eine in Frankfurt, eine in Berlin und eine in Hamburg. . . . Bald bin ich bei der einen und bald bei der andern.“ — „Das kostet doch viel Reisegeld?“ — „O, das bekomme ich immer von meinen Schwiegereltern!“ (Flieg. Bl.)

[In der Verlegenheit.] „Aber Herr Förster, vorigen Monat erzählten Sie, daß Sie damals 240 Bildlammchen erlegten, und heute sind es, Ihrer Erzählung nach, über 400!“ — „Ja, ja, es ist merkwürdig, wie sich die Luder vermehren!“ (Fl. Bl.)

Wechsel-Rätsel.

Ein kleiner Ort im Morgenland
War zu der Seelen Heil erlesen.
Ein ander Zeichen an des ersten Stand,
So soll in ihm der Leib genesen.

Auflösung des Rätsel-Distichons in Nr. 6.
Menzel — Enz.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens morgens 8 Uhr aufgegeben werden.

Größere Anzeigen mittags zuvor (nicht erst abends).